



# Zeitschrift für Diskursforschung

## Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Ina Alber / Sonja Ammann**

Diskursforschung als interdisziplinäre Schnittstelle  
Wissenssoziologie und Exegese im hermeneutischen Gespräch

■ **Kristina Chmelar**

Gedenken denken im terrain vague Ein postkonstruktivistischer Weg  
für die Erinnerungsforschung

■ **Laura Maleyka / Sascha Oswald**

Wenn »Genderwahn« zur »Tautologie« wird Diskursstrukturen und  
Kommunikationsmacht in Online-Kommentarbereichen

■ **Markus Rheindorf**

Integration durch Strafe? Die Normalisierung paternalistischer  
Diskursfiguren zur »Integrationsunwilligkeit«

# Inhaltsverzeichnis

*Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider*

Editorial ..... 114

## Themenbeiträge

*Ina Alber / Sonja Ammann*

Diskursforschung als interdisziplinäre Schnittstelle

Wissenssoziologie und Exegese im hermeneutischen Gespräch ..... 116

*Kristina Chmelar*

Gedenken denken im terrain vague

Ein postkonstruktivistischer Weg für die Erinnerungsforschung ..... 136

*Laura Maleyka / Sascha Oswald*

Wenn »Genderwahn« zur »Tautologie« wird

Diskursstrukturen und Kommunikationsmacht in Online-Kommentarbereichen ..... 159

*Markus Rheindorf*

Integration durch Strafe? Die Normalisierung paternalistischer

Diskursfiguren zur »Integrationsunwilligkeit« ..... 182

## Berichte

*Steffen Hagemann / Anina Engelhardt*

»Deutungsmuster im Diskurs: Arbeitskreis Diskursforschung der Sektion Wissenssoziologie und 13. Netzwerktreffen Wissenssoziologische Diskursanalyse« ..... 207

*Cathrin Tettenborn / Georg Tiroch*

»Die Diskursive Konstruktion von Wirklichkeit III:

Interdisziplinäre Perspektiven einer wissenssoziologischen Diskursforschung« ..... 211

## Reviews

*Prof. Dr. Rolf Parr*

Wodak, R. (2016): Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer

Diskurse. Wien und Hamburg: Edition Konturen. .... 219

*Prof. Dr. Wolf J. Schünemann*

Herschinger, E./Renner, J. (Hrsg.) (2014): Diskursforschung in den Internationalen

Beziehungen. Baden-Baden: Nomos. .... 223

## Reviews

Prof. Dr. Rolf Parr

Wodak, R. (2016):

Politik mit der Angst.

Zur Wirkung rechtspopulistischer  
Diskurse.

Wien und Hamburg: Edition Konturen.

Nicht erst seit der Wahl des neuen amerikanischen Präsidenten ist die immer wieder gestellte Frage ›Wie konnte es geschehen?‹ Indikator dafür, wie wenig man eigentlich über das diskursive Funktionieren der weltweit reüssierenden nationalen Populismen weiß, über das, was in den USA gern mit ›How does it work?‹ zu hinterfragen gesucht wird. Hier setzt Ruth Wodaks kommunikationswissenschaftlich basierte kritisch-diskursanalytische Studie »Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse« und der mit ihnen vielfach eng verbundenen »Politik mit der Angst« an, indem sie zu erklären versucht, wie es »rechtspopulistische Parteien« nicht nur in Österreich von »wenig beachteten Randerscheinungen in die« so viel zitierte »Mitte der Gesellschaft« geschafft haben und wie die dabei durchgängig zu beobachtende »Normalisierung nationalistischer, fremdenfeindlicher, rassistischer und antisemitischer« Diskurse mit dem Schüren von Ängsten einhergeht (S. 11). Den Gegenstand ›Rechtspopulismus‹ definiert Wodak als eine »politische Ideologie [...], die bestehenden politischen Konsens ablehnt und in der Regel Laissez-faire-Liberalismus mit Anti-Elitismus verbindet« (S. 25). Das lässt sich, worauf Eckhard Jesse in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« hingewiesen hat, für das westliche Europa nachvollziehen und – was das ›Bashing‹ von Wissenschaft, WissenschaftlerInnen und Medienleuten angeht – auch für die USA, nicht aber für das östliche Mitteleuropa mit protektionistisch agierenden rechten Populismen (vgl. Jesse 2016) und in diesem Punkt auch nicht für den protektionistischen Populismus des amerikanischen Präsidenten Donald Trump. Um ihr Analyseprogramm umzusetzen, nimmt Wodak die »Mikropolitik des Rechtspopulismus« anhand von 14 genauer analysierten Textbeispielen (Fotos, Karikaturen, Politikerreden, Verlautbarungen, journalistischen

Texten und Interviews) in den Blick und zeigt die wiederkehrenden Diskurselemente sowie die Strategien ihrer Nutzung und die verwendeten Argumentationsschemata auf. Über die gesamte Studie hinweg stellen diese Materialanalysen »Momentaufnahmen der politischen Situation« (S. 13) in Europa und den USA dar, die in vielfältiger Weise durch »Zahlen und Fakten« sowie durch »soziologische[], historische[] und politikwissenschaftliche[] Theorien« gerahmt werden (S. 14). Dies geschieht in acht Kapiteln, in denen es u. a. um Normen und Tabuverletzungen, Politik(en) der Identitäten und Ausgrenzungen, Politiken des Nationalismus und der Leugnung, um das Verhältnis von Politik und Charisma, Geschlecht und Körperpolitik sowie schließlich um die Normalisierung von Ausgrenzung in Europa geht. Durchgängig ist dabei die Frage nach der ›Normalität‹ des Rechtspopulismus als Ergebnis von ›Prozessen der Normalisierung‹ präsent.

Den eigentlichen Kern der Untersuchung, mit dem Wodak sich dann gleichsam auf ureigenem kritisch-diskursanalytischem Terrain bewegt, bilden jedoch »differenzierte sprachliche, pragmatische, rhetorische und Argumentationsanalyse[n]« (ebd.), die prägnant deutlich machen, wie rechtspopulistische Parteien »ihre Ideologien und ihre ausgrenzende Propaganda tatsächlich produzieren und reproduzieren, im politischen Alltag, in den Medien, im Wahlkampf, auf Plakaten, in Parolen und Reden« (S. 18 f.), und mit welchen Strategien sie dabei in den politischen Auseinandersetzungen arbeiten. Dieser analytischen Trennung von Diskurselementen und Strategien ihrer Durchsetzung verdankt Wodaks Buch dann auch den Ansatzpunkt für diskurstaktische Interventionen, für die als Beispiel die Überlegung von Chantal Mouffe angeführt wird, den kollabierten Gegensatz von ›links‹ und ›rechts‹ wieder neu zu beleben (vgl. S. 47). Kein Wunder also, dass Wodak das erarbeitete Wissen um das Funktionieren rechtspopulistischer Diskurse als Voraussetzung für Interventionen (vgl. S. 20) ansieht.

Wodaks Zielsetzung und Programm entspricht der Darstellungsmodus ihres Buches: In nahezu jedem der acht großen Kapitel wird zunächst die einschlägige Forschungsliteratur ganz verschiedener Fachdisziplinen referiert, um dann in der Regel zu dem Schluss zu kommen, dass alles, was da gesagt wird, zwar durchaus richtig sei, man aber über die vorgestellten Analysen und Theo-

rien noch hinausgehen müsse (vgl. beispielsweise S. 45, 51). Dieses ›Darüberhinausgehen‹ versuchen dann die jeweils nachfolgenden Bild/Text-Analysen einzulösen, wobei Wodak ihre Befunde vielfach an die referierten Ansätze rückkoppelt und so interdisziplinär anschlussfähig macht. Die einzelnen Kapitel münden am Ende in überaus instruktive Zusammenfassungen, die zum Teil regelrechte Checklisten der Diskursbausteine rechtspopulistischer Parteien und der Strategien ihrer Verwendung bieten (vgl. u. a. S. 40 ff., 69, 82 ff., 86, 92), vor allem aber operationale Analyseinstrumente darstellen, die von Schule bis Hochschule, von Privatheit bis Öffentlichkeit von Lokal- bis Weltpolitik genutzt werden können/könnten.

So angelegt, muss Wodaks Studie allerdings gelegentlich Redundanzen in Kauf nehmen. Beispielsweise wird in je wechselnder Perspektive immer wieder neu darauf hingewiesen, dass die rechtspopulistischen Parteien anscheinend klare Antworten auf komplexe Problemlagen geben können, und dass dabei auf die diskursive Konstruktion von Sündenböcken bzw. Feindbildern des ›Anderen‹ zurückgegriffen wird, während das ›Wir‹ des eigenen ›Volkes‹ an eine prioritäre Stelle gesetzt wird, also ›zuerst kommt‹ (vgl. S. 48). Viel und häufig wird auch aus den unterschiedlichsten Fachdisziplinen referiert und zitiert, oft in schneller Abfolge und bei nicht minder schnellem Wechsel der BezugsautorInnen sowie ihrer theoretischen Ansätze. Dadurch, dass die Zitate nicht immer kommentierend ein- oder ausgeleitet werden, entsteht an einigen Stellen der Eindruck einer sprunghaften Argumentation bzw. derjenige der Präsentation ›unumstößlicher wissenschaftlicher Erkenntnisse‹, und dies bisweilen gerade an Stellen, an denen noch weiter diskutiert werden könnte, sollte und vielleicht sogar müsste (wie hinsichtlich des Verhältnisses von Rechts- und Linkspopulismus). Zurückzuführen ist dies jedoch letztlich auf den skizzierten Darstellungsmodus, die ›acht Zugriffe‹ auf das Phänomen Rechtspopulismus aus jeweils etwas anderem thematischem Blickwinkel, bei unterschiedlichem Gegenstand und je anderem Materialkorpus.

Deutlich gemacht werden kann und soll auf diese Weise zum einen, mit einem wie vielschichtigen Phänomen man es beim europäischen und amerikanischen Rechtspopulismus zu tun hat,

zum anderen aber auch, dass es eines breit angelegten, einzelne Fachdisziplinen übergreifenden Wissens bedarf, um dieses Phänomen einigermaßen gut erfassen zu können. Dass Wodak dies versucht hat, sich – wie das lange Literaturverzeichnis zeigt – in eine Unmenge von Publikationen, Theoremen und Methoden weit über den geisteswissenschaftlichen Fächerkanon hinaus eingearbeitet hat, ist ihr hoch anzurechnen. Ist das allein schon ein innovatives Moment, so kommt als weiteres hinzu, dass im siebten Kapitel eine so noch nicht unternommen Analyse der Geschlechts- und Körperpolitik des rechtspopulistischen Spektrums an Beispielen aus der Schweiz (anti-islamische Minarett-Darstellungen mit verschleierten Frauen), aus Großbritannien (Burka-Verbot) und den USA (Tea-Party und Abtreibung) vorgelegt wird. Überzeugend sind die einzelnen Analysen immer dann, wenn sie sich auf konkrete Materialien beziehen, und sehr genau einzelne Diskursstrategien und Funktionsweisen des Rechtspopulismus herausgearbeitet werden, wie etwa die von Wodak als ›Perpetuum Mobile‹ (S. 38) bezeichnete: Verletzungen bestehender Normen, Überzeugungen und Werte durch rechtspopulistische Sprecher lösen Kritik aus, was die Gelegenheit gibt mit neuen Provokationen zu antworten usw. Als Effekt davon bleiben sowohl die Inhalte wie die entsprechenden PolitikerInnen und Parteien ständig öffentlich präsent.

Doch trotz der vielen überzeugenden Einzelbefunde steht am Ende die mehrfach wiederholte Erkenntnis, dass man es in Europa zwar aller Orten mit ›Renationalisierungstendenzen‹ (S. 205) zu tun habe, man sich aber ›von der Vorstellung verabschieden‹ müsse, dass es ›eine allgemeingültige Erklärung für Aufstieg und Fall rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien‹ gäbe (S. 209). Denn wie ›die 14 Textbeispiele [...] belegen, sind viele Faktoren am Erfolg rechtspopulistischer Parteien beteiligt. Diese Faktoren werden von lokalen und globalen Entwicklungen beeinflusst: durch nationale Traditionen und historische Narrative, durch die globale Finanzkrise und die damit verbundene neoliberale Sparpolitik, die zu steigenden Arbeitslosenzahlen in vielen Ländern Europas geführt hat, durch den Wunsch, den Wohlfahrtsstaat ›für uns‹ zu schützen [...], durch enorme Armut in den ›Entwicklungsländern‹ und die dadurch ausgelöste Migra-

tion, durch die Entwicklungen des ›Arabischen Frühlings‹ und das Entstehen neuer fundamentalistischer religiöser Bewegungen, durch die Einführung von immer mehr Sicherheitsmaßnahmen seit 9/11, und letztlich durch große Fluchtbewegungen aufgrund immer neuer Kriege und Krisenherde; und so weiter. Und natürlich durch die Enttäuschung vieler Bürger und Bürgerinnen über die Disfunktionalität traditioneller Politik, der man nicht mehr vertraut, neuen Risiken und Gefahren für unsere Gesellschaft angemessen zu begegnen. Neue, medienversierte Führerpersönlichkeiten instrumentalisieren nun diese Enttäuschung in Text, Bild und Reden.« (S. 204 f.)

Bei all dem gibt Wodak ihren Lesern aber auch einen Hoffnung machenden Hinweis mit auf den Weg, der allerdings nicht zu bloßem Abwarten verführen sollte, nämlich, dass »rechtspopulistische Parteien, sollten sie Erfolg haben, in ihrem Kampf um eine Regierungsbeteiligung« meist schnell »zum Scheitern verurteilt sind« (S. 48).

In einer »Zeitschrift für Diskursforschung« mag die Frage erlaubt sein, wie diskurstheoretisch ein so angelegtes Buch eigentlich ist. Neben den vielen referierten Theorien ganz unterschiedlicher Provenienz, fällt die theoretisch-methodische Darstellung des eigenen Analyseansatzes weitgehend weg. Nur wenige Begrifflichkeiten der historisch akzentuierten »Kritischen Diskursanalyse« wie »Intertextualität«, »Interdiskursivität« und »Rekontextualisierung« werden auf gerade einmal einer Druckseite expliziert (vgl. S. 67 f.), allerdings inklusive Verweis auf andere Arbeiten Wodaks. Das ist für alle ihre Neu-LeserInnen (von denen es bei diesem Thema jenseits der diskurs- und sprachwissenschaftlichen Community sicher etliche geben wird) misslich, während diejenigen, die das Œuvre der Verfasserin – wie etwa den Band zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität (Wodak et al. 1998) – kennen, dies nicht unbedingt vermissen werden. Dennoch: Es trägt eher zur Verwirrung als zu leichter Lesbarkeit bei, wenn beispielsweise immer wieder von der Rhetorik des Rechtspopulismus gesprochen wird, dann aber von »kritischer« im Wechsel mit »historischer Diskursanalyse« die Rede ist. Alle drei lassen sich sehr wohl verbinden, aber das müsste aufgezeigt und nicht allein den LeserInnen überlassen werden, die unter Rhetorik viel-

leicht eher das klassische System der Redekunst verstehen und nicht die der (kritischen) Diskursanalyse in ihren argumentationsanalytischen Elementen nahekommende New Rhetoric (siehe dazu Kramer 2003).

Zwei genuin interdiskurstheoretische Anschlüsse, die sich von Wodaks Studie aus ergeben, und mittels derer das Phänomen ›Rechtspopulismus‹ weitergedacht werden kann, seien zum Abschluss skizziert:

(1) Der erste dieser beiden Anschlüsse setzt bei den Symbolen, Metaphern, Stereotypen und allen anderen in rechtspopulistischen Texturen wiederkehrenden Diskurselementen an, dreht die Perspektive aber um und fragt nicht nur nach der Funktionsweise rechtspopulistischer Diskurse, sondern auch danach, wo die attraktiven Stellen/Elemente in diesem Diskurs sind, an dem sich Individuen mit ihren individuellen wie auch kollektiven Identitäten ›andocken‹ können (vgl. Parr 2009). Um diesen Vorgang etwas anschaulicher zu machen, kann man sich das Wirken rechtspopulistischer Diskurse (auf das auch Wodaks Untertitel abhebt) am besten als eine Maschine zur Reproduktion von Diskursen und den in und mit ihnen eingenommenen diskursiven Positionen vorstellen (vgl. Link 1999), die zunächst einmal unabhängig von bestimmten, individuellen Interakteuren ›laufen‹ kann. Diese Maschine hält in Form der angebotenen diskursiven Positionen attraktive Schnittstellen für Individuen und die von ihnen ausgebildeten Subjektivitäten bereit. Dabei sind die Einzelindividuen durchaus austauschbar, denn ihre ›Eignung‹ für bestimmte Diskurse resultiert nicht aus so etwas wie ihren mitgebrachten Charaktereigenschaften, sondern aus dem »Grad der Kompatibilität ihrer sprachlichen, diskursiven und subjektiven [...] ›Sozialisation« mit der jeweiligen Diskursposition. »Dieser empirische Vorgang des austauschbaren ›Eintretens‹ verschiedener und wechselnder Individuen in« diskursive Positionen »ist nichts anderes als der empirische Prozess der Subjektbildung« als Identitätsbildung (auch der eines ›Wir‹). Die diskursiven Positionen und die Elemente, die sie ausmachen, bilden den dafür nötigen ›Kitt«, d. h. man hat es mit einem Prozess der Ver-Subjektivierung von Diskurselementen und -positionen zu tun. Von daher besteht keine Vorgängigkeit der Subjekte, »vielmehr bilden sich konkrete Subjekte« allererst »in

den ›Hohlformen‹ [...] heraus, die der Diskurs für Subjekte ›anbietet‹ (Link 1999, S. 49).

Dieser Prozess der Herausbildung von Subjektivitäten wäre parallel zu Wodaks Analysen zu untersuchen. Beides zusammen, die Analyse des Funktionierens rechtspopulistischer Diskurse und diejenige des ›Andockens‹ der Subjektivitäten an diese offensichtliche Attraktivitätsstelle, würden noch weiteren Aufschluss über das geben, was Wodak im kurzen Schlusskapitel ihres Buches »alternative Bezugssysteme schaffen« genannt hat. Denn das heißt nichts Anderes, als *alternative*, aber zugleich ebenso *attraktive* Diskurspositionen bereitzustellen oder vorhandene taktisch zu unterlaufen. Zudem wäre erst im doppelten Zugriff von Analyse rechtspopulistischer Diskurse und ergänzender Analyse der Herausbildung entsprechender Subjektivitäten die von Wodak eingangs gestellte Frage, warum die rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen so erfolgreich sind (vgl. S. 11), wirklich zu beantworten.

(2) Der zweite Anschluss betrifft die Rede von »Normalismus«, wie sie bei Wodak durchgehend präsent ist, denn deutlicher noch, als es bei Wodak schon geschieht ließe sich der so vielfältig herausgearbeitete Prozess des beständigen ›Normaler-Werdens‹ des Rechtspopulismus mit Hilfe des Ansatzes des »flexiblen Normalismus« (Link 2006) fassen. Über die Unterscheidung ›normal/nicht-normal‹ hinaus lässt dieses Modell es nämlich zu, auch Verschiebungen des gesamten Normalitätsspektrums ›nach rechts‹ zu denken. Damit könnte man sehr genau beschreiben, wie die Akzeptanz des rechten Populismus zustande gekommen ist; man denke nur an die nach nahezu jeder Krise, Irritation oder Verunsicherung anzutreffende Rede von einer ›neuen Normalität‹, der man sich nun stelle müsse.

Als Beispiel für dieses Verschieben von Normalitätsspektren, das zugleich ein Intervenieren in Diskurse ist, kann der Wahlkampf in den Niederlanden im Februar/März 2017 dienen, in dem der rechtsliberale Ministerpräsident Mark Rutte versuchte, der rechtspopulistischen »Partij voor de Vrijheid« von Geert Wilders dadurch Stimmen abzunehmen, dass er die Normalitätsfrage mit der Parole »Doe normaal, of ga weg!« selbst ins Spiel brachte. Ein diskurstaktischer Kampf zwischen rechtsliberal und rechtspopulistisch, bei dem der rechtsliberale Ministerpräsident eine

Diskursstrategie des Rechtspopulismus nutzte und damit nolens volens ein Stück weit in Richtung Rechtspopulismus rückte.

Dass Anschlüsse wie die skizzierten so leicht herzustellen sind, macht deutlich, welche Forschungsleistung in Ruth Wodaks Studie steckt; dies auch dann, wenn man Bedenken an der Repräsentativität der 14 analysierten Textpassagen aus Österreich, Großbritannien und USA anmeldet, wenn man sich eine stärkere Unterscheidung zwischen Links- und Rechtspopulismus gewünscht hätte, die einen blinden Fleck bei Wodak darstellt, wenn man eine Differenzierung in »Extremismus und Populismus« einfordert oder die »antisemitischen Ressentiments« der neuen Populisten für überschätzt ansieht (vgl. Jesse 2016).

## Literatur

- Jesse, E. (2016): Die Arroganz der Ignoranz. Anhand von Textbeispielen demonstriert Ruth Wodak Mechanismen rechtspopulistischer Botschaften. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (12.9.2016), [www.faz.net/aktuell/politik/politische-buecher/rechtspopulismus-die-arroganz-der-ignoranz-14421753.html](http://www.faz.net/aktuell/politik/politische-buecher/rechtspopulismus-die-arroganz-der-ignoranz-14421753.html) (Abruf 22.2.2017).
- Kramer, J. (2003): New Rhetoric. In: G. Ueding (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Band 6. Berlin: De Gruyter, S. 259–288.
- Link, J. (1999): As-Sociation und Interdiskurs. In: *kultuRRevolution. Zeitschrift für angewandte diskurstheorie* 38/39, S. 13–22.
- Link, J. (2006): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. 3., ergänzte, überarbeitete und neu gestaltete Auflage. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Parr, R. (2009): Wie konzipiert die (Inter-)Diskurstheorie individuelle und kollektive Identitäten? Ein theoretischer Zugriff, erläutert am Beispiel Luxemburg. In: *Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur* 289, S. 11–16.
- Wodak, R./Kargl, M./de Cillia, R./Reisigl, M./Liebhart, K./Hofstätter, K./ (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

*Anschrift*

Prof. Dr. Rolf Parr  
 Universität Duisburg-Essen  
 Fakultät für Geisteswissenschaften  
 Germanistik (Literatur- und  
 Medienwissenschaft)  
 Berliner Platz 6–8  
 D-45127 Essen  
 rolf.parr@uni-due.de

*Prof. Dr. Wolf Jürgen Schünemann*  
 Herschinger, E./Renner, J. (Hrsg.) (2014):  
 Diskursforschung in den  
 Internationalen Beziehungen.  
 Baden-Baden: Nomos.

Die Diskursforschung genießt eine anhaltende Konjunktur. Was seit langer Zeit für die Sozialwissenschaften im Allgemeinen gilt, konnte im vergangenen Jahrzehnt auch für die Politikwissenschaft beobachtet werden. Die Diskursforschung hat also ihre Nischenexistenz verlassen und alle Subdisziplinen des Faches, einschließlich der Internationalen Beziehungen, erreicht. Sie ist somit, wie *Thomas Diez* in seiner Schlussbetrachtung zu dem hier zu besprechenden Band zutreffend bemerkt, nicht mehr marginalisiert, sondern etabliert (»Von der Randständigkeit zum Mainstream«, S. 382–385). Diskursstudien begegnen einem allenthalben, ob in den Inhaltsverzeichnissen führender Fachzeitschriften oder den Programmen großer Fachkonferenzen und kleiner Methodenworkshops. Nicht zuletzt zeigen in der universitären Lehre immer mehr Studierende Interesse, in ihren Abschlussarbeiten Diskurse untersuchen zu wollen.

Trifft die oben beschriebene Diagnose im Großen und Ganzen zu, dann spricht sie für den Bedarf an einem Überblickswerk, wie es *Eva Herschinger* und *Judith Renner* vorgelegt und bereits 2014 im Nomos-Verlag veröffentlicht haben. Der Band »Diskursforschung in den internationalen Beziehungen« versammelt zwischen einer Einführung der Herausgeberinnen und der bereits angesprochenen kritischen Zusammenfassung von *Thomas Diez*, die selbst schon Züge einer Rezension hat, insgesamt zehn Aufsätze zu Diskurs-

studien. Die thematische Breite der Beiträge reicht weit: Es geht um Klimapolitik (*Chris Methmann*) und Nanotechnologie (*Joscha Wullweber*), Außenpolitik (*Martin Nonhoff* und *Frank A. Stengel* sowie *Philip Liste*) und Entwicklungspolitik (*Aram Ziai*), Terrorismus- und Drogenbekämpfung (*Eva Herschinger*), um Versöhnung in Südafrika (*Judith Renner*), schließlich um regionale Integration im Rahmen von ASEAN (*Katja Freistein*) und EU (*Cornelia Bruell* und *Jochen Walter*). Die Beiträge sind in eine viergliedrige Ordnung gebracht: 1. Internationale Sicherheitsprobleme – Die Konstruktion des Extremen (zwei Beiträge), 2. Diskursive Perspektiven auf internationale Institutionen – Umstrittenheit und Wandel (drei Beiträge), 3. Entwicklung, Umwelt, Technologie – diskursiv gelesen (drei Beiträge) und 4. Globale Ordnungen – Herausbildung und (politische) Implikationen (zwei Beiträge). Wie in vielen Sammelbänden dieser Art ist die übergeordnete Gliederung eher pflichtschuldig als kategorial zwingend. Sie dient allenfalls einer gewissen Übersichtlichkeit und wird in den Beiträgen selbst nicht aufgegriffen oder erkennbar.

Mit der prinzipiell erfreulichen allgemeinen Konjunktur der Diskursforschung offenbart sich ein breites Spektrum von Zugängen und Ansätzen, von Arbeiten und Veröffentlichungen, die irgendetwas mit Diskursen machen, bis hin zu solchen, die ihre theoretischen Ursprünge gründlich aufarbeiten und umfassende methodisch-methodologische Entwürfe präsentieren. Dabei bewegt die Diskursforschung sich notwendig in einem Spannungsfeld: Auf der einen Seite droht der allemal berechtigte Vorwurf eines zu hemdsärmeligen Umgangs mit »dem« Diskurs als modischem Label, der die geradezu zwangsläufig entstehenden theoretischen Inkonsistenzen nur notdürftig überdeckt. Auf der anderen Seite setzen die ernsthafteren Arbeiten sich schnell der ebenfalls nicht ganz von der Hand zu weisenden und von den Herausgeberinnen einleitend problematisierten Kritik (S. 10) aus, sich regelmäßig in metatheoretischen, epistemologischen und wissenschaftstheoretischen Überlegungen zu verlieren, sich bei der Klärung ihres methodischen Vorgehens demgegenüber tendenziell aus der Affäre zu ziehen (etwa auf dem Rücken einer generellen Kritik des Methodenbegriffs) und dann nur recht dürftige empirische Befunde zu präsentieren. Es ehrt die Herausgeberinnen, dass sie neben der theoretischen